

# Mit Fisch-Konfekt im Luftkampf gegen eine tödliche Krankheit

Wie Tollwut-Flieger Ernst Holzhofer in seiner Cessna Impfköder für Füchse über dem nördlichen Baden-Württemberg und dem Kreis verteilt

„Bis jetzt ist es noch jedem schlecht geworden. Wollen Sie wirklich mitfliegen?“ Es soll eine Begrüßung sein, aber es klingt wie eine Drohung. „Das ist kein Spazierflug. Das ist Arbeitsfliegerei. Fast schon Luftkampf.“ Ernst Holzhofer ist Pilot, 47 Jahre alt und der Mann, der Baden-Württemberg tollwutfrei hält. Oder es zumindest versucht.

Soeben ist Ernst Holzhofer mit seiner weiß-blau-roten Cessna 172, einer einmotorigen Propellermaschine, nach dem ersten Einsatz des Tages auf dem Flugplatz in Boxberg-Unterschüpf gelandet. Das Brummen des Motors war die erste Unterbrechung der samstagsmorgentlichen Stille. Sie liegt wie eine sanfte Decke über den zwei Hangars, dem kleinen Tower und der Fliegerklausur.

„Da hat's auch schon Unfälle gegeben.“

Nun kommt auch der Flugleiter, ein Mann im Seniorenalter, aus dem Kontrollturm gestiegen. Er klagt darüber, dass andere Piloten am Vortag ihre Flüge nicht eingetragen haben. Doch Holzhofer, ein groß gewachsener Mann mit ovaler Brille, zerzaustem schwarzem Haar, Jeans und blauer Fliegerjacke reagiert kaum. Er kriecht von der rechten Seite in das Heck seiner Maschine und holt leere Kartons heraus.

Ernst Holzhofer spricht nicht viel. Und wenn er spricht, dann tut er es so schnell, dass man sich konzentrieren muss, um ihn zu verstehen. „Früher sin' mehrere drin gessen und ha'm Köder von Hand rausgeworfen. Is' keine ungefährliche Sache, hat's auch schon Unfälle gegeben. Un' da hat man gesagt, wenn's passiert, erwischt's nur einen.“

## 235 Kisten voller Impfköder

Der Tollwut-Flieger zieht einen Klarsichtordner vom Instrumentenbrett und zeigt mit dem Finger auf eine ausgedruckte schwarz-weiße Karte. Darauf ist der gesamte nördliche Teil Baden-Württembergs mit parallelen



Ernst Holzhofer an seinem Arbeitsplatz.

Linien im Abstand von 500 Metern überzogen – Holzhofers Flugrouten. Am Computer entworfen, hat er sie in sein GPS-Satellitennavigationssystem eingespeichert. „13000 Kilometer. Is' schon gewaltig. Von hier bis L.A.“ Auf dieser Strecke lässt er innerhalb von drei Wochen 188000 Impfköder herabregnen – 235 Kisten voll. Jede so groß wie zwei Schuhkartons.

Durch eine Seitentür verschwindet er im Hangar. Am Rand der Halle steht ein Kühltisch auf Rollen, bis obenhin gefüllt mit den Kartons. Jeden Tag holt er beim Veterinäramt neue ab. Schwer schleppt er die Kisten zu seiner Maschine. Die Absätze der schwarzen Schuhe klacken auf dem Hof. Als er das Klebeband abreißt und die Kartons mit der Aufschrift „Fuchsoral“ öffnet, riecht es nach Tierhandlung.

Die Köder sind in einem langen Plastikschlauch verpackt. Braun, quaderförmig, wie ein zu groß geratenes Eiskonfekt. Sie bestehen aus gepresstem Fischmehl und Fett. Ernst Holzhofer bricht einen



Nur auf den ersten Blick ein Sportflugzeug: Die Cessna 172, Baujahr 1979. An der Seite ist die Abwurföffnung zu sehen. Betankt wird von oben.

Bilder: Daniel Völper

auf. In einer mit Alu-Folie verschlossenen Plastikkapsel befindet sich der Lebend-Impfstoff. Beißt ein Tier in das Konfekt, läuft die Flüssigkeit aus und wird über die Schleimhäute aufgenommen. Mon Chéri für Reineke Fuchs.

Seit vor eineinhalb Jahren tollwütige Füchse aus Hessen in den Neckar-Odenwald-Kreis eingewandert sind, versucht das Land, die Ausbreitung der Krankheit im Umkreis von 40 Kilometern mit dem Fisch-Konfekt zu verhindern. Das meiste kommt aus der Luft, Jäger legen weiteres von Hand aus.

„Kann losgehen. Soll ich noch 'ne Spucktüte holen?“

Ernst Holzhofer verbindet die Plastikschläuche aus den einzelnen Kartons mit Klebeband. Sieben Stück hat er dieses Mal geladen. 6558 Köder will er über dem Kreis Ludwigsburg abwerfen, auf einer Flugstrecke von fast 500 Kilometern. Er schleppt einen zweiten Sitz aus dem Hangar und setzt ihn auf die Befestigungsschienen. Ein kurzes Nicken. „Kann losgehen. Soll ich noch 'ne Spucktüte holen? Wer'n Sie brauchen.“

Er schlägt die Tür zu, lässt den Motor an und zieht behutsam am Gasschieber. Die Maschine hüpelt über die Graspiste bis ans Ende der Landebahn. Dann löst er die Bremsen, dreht die Cessna in Startrichtung und gibt Vollgas. Ruhig nimmt die fliegende Tierhandlung Fahrt auf. Zwei Hüpfen, dann hebt sie ab. „Direkt, wenn wir hier raus sin', fang ich mit Abwerfen an“, hatte er noch erklärt.

## Stichwort: Tollwut

(dav) – Tollwut ist eine von Säugetieren und Vögeln auf den Menschen übertragbare lebensbedrohliche Infektionskrankheit. Die Weltgesundheitsorganisation zählt jährlich etwa 35000 Erkrankungen. Die Dunkelziffer vor allem in Asien und Afrika ist hoch. Nur wenige Länder sind frei von Tollwut, wie England, Japan und Australien.

Erreger ist das Lyssavirus. In den Industrieländern findet es sich hauptsächlich bei Wildtieren, von denen die Übertragung auf

Nun mischt sich zu dem einlullenden Brummen des Motors und dem Rauschen des Funks in den Kopfhörern das gleichmäßige „klack – klack – klack“ der Abwurfmaschine.

Zehn Jahre ist es her, dass Holzhofer mit seiner Methode zum Monopolisten der Tollwut-Bekämpfung wurde. Davor war er Beamter und Sportflieger. Das



„Das ist kein Spazierflug“, Steilkurven zur Seuchenbekämpfung. Links zählt der Steuerungsrechner die abgeworfenen Köder.

Gerät ist eine Eigenentwicklung der Universität Stuttgart. Der Endlosschlauch mit den Ködern wird über eine Trommel eingezogen. Am höchsten Punkt fällt das Konfekt auf eine Rutsche und durch ein Rohr an der linken Flugzeugseite auf die Erde.

Der kleine Zeiger des Höhenmessers ist bei der Sechsen stehen geblieben, der große auf der Eins: 1600 Fuß, gut 500 Meter – über

dem Meeresspiegel. Nur etwa 150 Meter sind es bis zu der vom grünen Flaum des Frühlings überzogenen Landschaft. Die Fahrtmesser-Nadel vibriert bei 100 Knoten, 185 km/h. Die Maschine liegt ruhig in der Vormittags-Luft – noch.

Nach 20 Minuten tauchen der Turm des Marbacher Kraftwerks und der Hohenasperg aus dem Dunst auf. Über der schnurgera-

de Höhe unruhiger. Kein Flugwetter für empfindliche Mägen. Ein böiger Wind und einsetzende Thermik lassen das Flugzeug schlängeln. Es bockt wie eine Ziege, die man bei den Hörnern gepackt hat. Das Steuer-Horn seiner Cessna hat Ernst Holzhofer meist lässig in der Linken. Er versucht gar nicht, sie ruhig zu halten, überlässt den Flieger dem Wind.

Kornwestheim und Münchingen sind jetzt die Wendepunkte. Der riesige Güter-Bahnhof unterbricht den grün-braunen Fleckenteppich des Strohgaus, über den der Schatten des Flugzeugs huscht. Wieder kippt die Flügelspitze steil in Richtung Erde. Erst neigt sich der Horizont über dem Instrumentenbrett stark zur Seite, dann dreht er sich rasend schnell. Die Beschleunigungskräfte verursachen einen Druck im ganzen Körper. Fast schon Luftkampf.

## Schlenker über Favorite-Park

Wenn die Maschine über eine Wohnsiedlung fliegt, verstummt das Geräusch der Abwurfmaschine. Auf Hausdächern kämen die Füchse nicht an die Köder.

Nach einem Schlenker über den Ludwigsburger Favorite-Park steuert der Pilot nach Osten. Er lässt die Zeiger des Höhenmessers auf 3200 Fuß, knapp 1100 Meter, vorrücken. Mit der Höhe wird der Flug ruhiger. Ziel: Der Flugplatz in Heubach auf der Ostalb, tanken.

„Beschleunigen Sie Abrollen, die nächste im Endteil“, krächzt es im Kopfhörer, bevor die Cessna direkt hinter einer baugleichen Maschine auf der Landebahn aufsetzt. Kaum ausgestiegen, macht sich Holzhofer daran, die Kisten im Heck umzuladen. Anschließend zieht er sein Flugzeug an den Tankplatz. 115 Liter



Oben rollen die Köder auf die Rutsche, unten die Züge ins Kornwestheimer Güterverkehrszentrum.

füllt er nach, 150 passen insgesamt in die Flügel. „Kann weitergehen.“ Beim Anlassen kommt er an die Fernbedienung mit dem manuellen Einzug für die Abwurf-Maschine. „Tack, tack, tack, tack“, das Gerät springt an. Holzhofer schaut kurz aus dem Fenster, macht eine wegwerfende Handbewegung und zieht den Gasschieber. Zurück bleibt ein Häufchen Fisch-Konfekt.

Wieder über Marbach beginnen die langen Bahnen des Einsatzes. Regelmäßig schaut der Pilot nach hinten. Wenn die Nahtstelle zwischen zwei Schläuchen erreicht ist, legt er sich die Köderkette über die rechte Schulter. Mit der Linken bedient er den manuellen Einzug. Nur wenn eine Böe die Cessna völlig aus der Bahn wirft, steuert er gegen.

Das Viadukt von Bietigheim-Bissingen zieht vorbei, das Schloss Kaltenstein. 150 Meter tiefer laufen Fußballer auf einem Spielfeld auf. Über Vaihingen wendet Holzhofer, zurück nach Marbach. Wie beim Rasenmähen geht es Bahn für Bahn auf und ab.

## Der „Golf der Lüfte“

Wegen seiner großen Beliebtheit bei Vereinen, Sportfliegern und Schulen trägt der Typ 172 den Spitznamen „Golf der Lüfte“. Als ihn die Konstrukteure in den 1950er-Jahren entwarfen, wollten sie ein einfaches Flugzeug, bei dem sich der Pilot gegenüber dem Auto nicht umgewöhnen muss. Statt eines Knüppels verfügt es über das lenkradähnliche Steuer, die Türen haben Armablagen. An der Kabinendecke sind Sonnenblenden angebracht. Sogar kleine Aschenbecher gibt es.

Ernst Holzhofer nutzt sie. In der Enge der Kabine nestelt er Marlboros und Feuerzeug aus der Jeans tasche. Rauch erfüllt das Cockpit. Der Dunst innen gleicht sich dem außen an.

„Die Maschine schüttelt sich, dann setzt sie auf.“

Für längere Zeit bleiben die unregelmäßigen, heftigen Stöße der Turbulenzen die einzige Abwechslung. Schließlich hat das kleine Flugzeug auf dem GPS-Monitor die letzte Bahn erreicht. Holzhofer dreht Richtung Boxberg ab. Kurz vor dem Ziel bleibt die Abwurf-Maschine stehen, eine Verstopfung. Schulterzucken: „Kommt ab un' zu vor. Wenn ich allein bin, kletter ich kurz nach hinten, un' mach's weg.“ 42967 meldet der Zähler auf dem Steuerungs-Rechner. So viele Köder liegen bereits in der Landschaft. Jetzt ist erst einmal Schluss.

Der Flugplatz kommt in Sicht. „Geht gleich weiter“, wird der Berufspilot nach der Landung bemerkt. „Noch zwei Flüge, bis' dunkel wird.“ Die Maschine schüttelt sich noch einmal, dann setzt sie nach knapp vier Stunden auf. Ernst Holzhofer wendet und parkt die Cessna am Ende einer Reihe mittlerweile aufgestellter Flugzeuge.

„War doch ganz schön unruhig“, meint er zum Abschied, bevor er neue Köder holen geht. „Bisher is' wirklich beinahe jedem schlecht geworden.“ Es klingt fast enttäuscht. Daniel Völper